

Mörderisches Salzburg

Kriminalroman. Der Nachportier des Festspielhauses ist die Hauptfigur in Manfred Kochs Roman, in dem es gar nicht friedlich zugeht.

ANTON THUSWALDNER

SALZBURG (SN). Wolfgang Haller sitzt in der Pförtnerloge des Salzburger Festspielhauses und versieht dort regelmäßig seinen Nachtdienst. Er blättert in der Zeitung, in einer „von der penetranten Sorte, die einen ständig anschreit: Nimm mich zur Hand! Lies mich!“. So erfährt er von einem neuerlichen Anschlag durch Selbstmordattentäter in Jerusalem.

Schon ist die Spur gelegt zum Terrorismus, der sich im Kopf Hallers festgesetzt hat und ihn fortan beschäftigt. Was hat es mit jenem arabischen Studenten auf sich, der ihn während seines Nachtdienstes besucht, um ihm Fragen über seine Arbeit zu stellen, und dann seinen

Die Zerstörung
des Menschen fängt in
der Sprache an.

Notizblock liegen lässt? Was ist von den neuen Nachbarn zu halten, Arabern offenbar, die er durch das Objektiv einer Kamera im Auge behält und denen er alles Schlechte zutraut? Eine Prostituierte wurde im Innenhof tot aufgefunden, die Japanerin von gegenüber ist verschwunden, wie hängt das alles zusammen? Es ist kein gutes Zeichen, wenn ein Buch mit Kapitel 25 beginnt und nach dem Prinzip des Countdowns bei Null endet. Der große Crash ist zu erwarten.

Perspektive des Portiers

Der Schriftsteller Manfred Koch hat einen Salzburg-Krimi geschrieben, in dem es gar nicht friedlich zugeht. Wir nehmen die Stadt wahr aus der

Perspektive des Nachportiers Wolfgang Haller, und das ist gefährlich.

Bei ihm handelt es sich um einen kaputten Charakter, der seine große Zeit als Sprengmeister bereits hinter sich hat und vor sich nur noch Ödnis und Langeweile sieht. Nichts geschieht in diesem Leben, Kontakte zu anderen Menschen hält er auf das Notwendige beschränkt.

Was geht vor in diesem Menschen, der sich abwendet von den anderen und für sich allein lebt, gegen

sich lebt und gegen alle anderen sowieso? Er erfährt die Welt um sich herum als eine feindliche. Sie zu vernichten, bedeutet ihm das ganze Glück. Er darf sich im Bunde wissen mit den Islamisten, die er zu bewundern anfängt, und denen – wie ihm selbst – die Freude und Leichtlebigkeit der anderen ein Dorn im Auge ist. Das erzeugt einen aggressiven Widerwillen. Der wächst sich so übermäßig aus, dass er auf die Vernichtung des Gegners zielt.

Auch hier fängt die Zerstörung des Menschen in der Sprache an. Das zeigt eine Szene auf der Kaffeehausterrasse: „Dieses Gekicher und Gelächter und wichtigtuerische Geschwätz. Diese unausweichlich-

che, lärmende Jovialität. Dieses nervöse Klappern der Kaffeelöffel in den Tassen. Dieses Proseccogläsergeklirre. Dieses grässliche Küschenschmatzen und Kindergequengel und Cockerspanielbellen.“ So zieht Wolfgang Haller Bilanz über das Leben der anderen. Er fürchtet alles das, was das Leben ausmacht und muss es klein reden. Und so sinnt er auf Bestrafung. Da sitzt also jemand in seiner Wohnung in einer Vorstadtsiedlung von Salzburg und reimt sich zusammen, wie übel die Menschen alle sind.

Manfred Koch hat ein Buch geschrieben von einem, der so in sich zurückgezogen lebt, dass er nichts mehr weiß von der Außenwelt und sie sich deshalb als widerwärtig zusammenreimt. Das ergibt nur Sinn in einem Kopf, der auf Korrekturen durch irgendeine Instanz außerhalb seiner selbst verzichtet. Das ist ein Buch vom Größenwahn, der Selbstüberschätzung und der Überheblichkeit, ein Buch vom Wahn überhaupt. Und es ist ein Buch von Salzburg, wie es im Verborgenen aussehen mag.

Manfred Koch: Totenstille, Roman, 168 Seiten, Edition Atelier, Wien 2008.

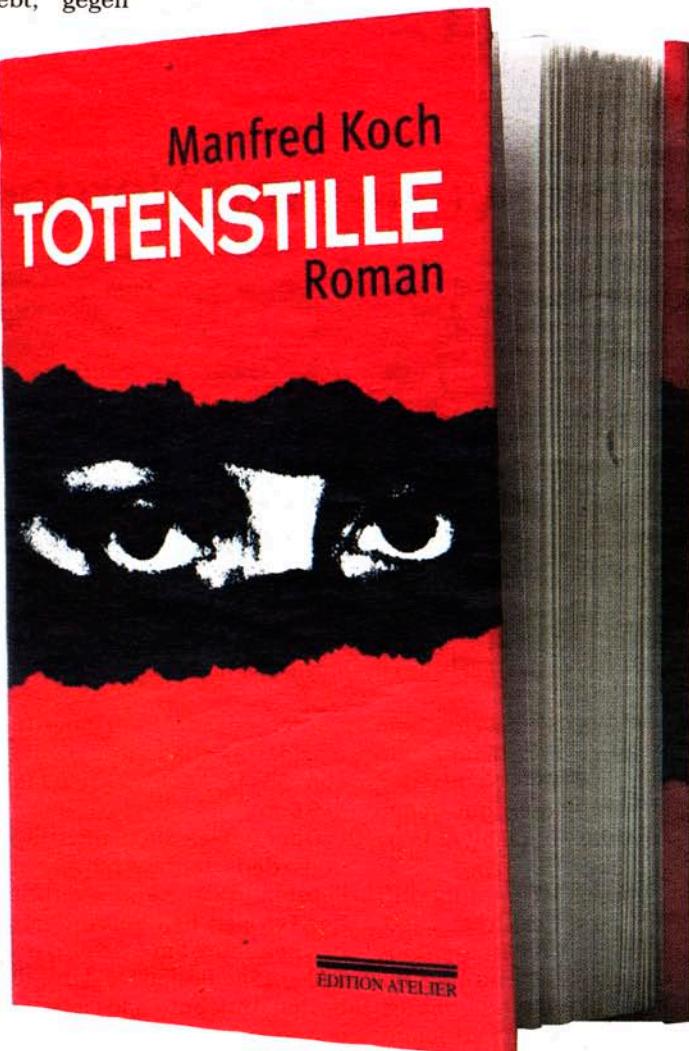


Bild: SN/RÖBERT RÄTZER

Zur Person



Manfred Koch

wurde 1950 in Graz geboren, seit 1971 lebt er in Salzburg. Er schreibt

u. a. für Theater, TV, Kabarett, Werbung und seit 1984 als Kolumnist für die „Salzburger Nachrichten“. Vor dem neuen Kriminalroman „Totenstille“ publizierte er 2007 – ebenfalls in der Edition Atelier – den Erzählband „Nachtmusik – Ein Salzburger Totentanz“.